

## **Knut Hamsun: HUNGER ( 1890 )**

Wenn man einen Roman liest, der 1890, also vor fast 130 Jahren, veröffentlicht wurde, hat man bezüglich Inhalt, Stil und der Struktur desselben bestimmte Vorerwartungen. Man erwartet einen Text, der dem Realismus oder vielleicht sogar dem Naturalismus zuzurechnen ist. Und in gewisser Weise trifft das auf diesen Roman von Knut Hamsun auch zu, obwohl er auch schon expressionistische Züge aufweist. In ihm zeigt sich eine Welt, die betroffen macht, ja, z.T. erschüttert, ohne dass aber eine gesellschaftliche Anklage mitschwingt, ja, vielleicht auch gar nicht intendiert ist.

Die Handlung spielt in Kristiania, heute Oslo genannt, und im Zentrum derselben steht eine namenlose Ich-Person, ein noch relativ junger Mann, der sich zum Schriftsteller berufen fühlt, ohne dass ihm allerdings bisher mit einem entscheidenden Text der Durchbruch gelungen ist.

*Schon hierdurch wird erkennbar, dass der Roman vielerlei autobiografische Züge hat, ja, dass sich in der Handlung zum Teil auch das Leben des jungen Hamsun selbst widerspiegelt, bevor Letzterer mit genau diesem Roman dann seinen literarischen Durchbruch schafft.*

Es gibt keine Vorgeschichte. Man erlebt den jungen Mann ganz unvermittelt in wechselnden und recht konträren Seins- und Gemütszuständen. Einerseits in einem Zustand des Hoffens, dass er nun bald einen oder mehrere gute Artikel oder Texte zustande bringen werde, die von einer Zeitungsredaktion angenommen und dann publiziert würden, und gleich darauf in einem Zustand der Desillusionierung und Verzweiflung, zumal er über kein Geld mehr verfügt und die Miete für sein Zimmer nicht mehr bezahlen und sich auch nichts mehr zu essen kaufen kann. Er muss dann auch sein Zimmer räumen, schläft nachts im Wald und bewegt sich mehrere Tage lang hungernd durch Kristianas Straßen, unter anderem auch mit dem Ziel, vielleicht jemanden zu treffen, der ihm womöglich mit ein wenig Geld aushelfen könnte. Vorübergehend findet der junge Mann Nachtsyl in einer alten verlassenen Schmiede. Ein Funke Hoffnung glüht bei dem jungen Mann auf, als der Redakteur einer Zeitung einen Text von ihm annimmt und er zehn Kronen dafür erhält. Für kurze Zeit findet er nun Unterkunft und Verpflegung bei einer Privatvermieterin, aber das Geld reicht eben nur für kurze Zeit, zumal er einen Teil davon auch noch an andere ebenso Bedürftige wie er selbst verschenkt.

Der junge Möchte-gern-Schriftsteller kann sich aus seiner desaströsen Lage auch deshalb nicht befreien, weil er sporadisch immer wieder an einen baldigen Erfolg glaubt. Und zweitens weil er seine Misere zwar erkennt, gegenüber anderen ( und mitunter auch gegenüber sich selbst ) aber dann auch wieder nicht zugibt, ja, im Gegenteil Zufriedenheit und Wohlgefühl vortäuscht. ( S. 157 : *ich war überhaupt nicht traurig, ich war im Gegenteil unendlich zufrieden; es fiel mir gar nicht ein, dass irgendetwas anders sein könnte, als es war.* – S. 198 : Begegnungssituation : *Na, wie geht's?, fragte er [ein Bekannter ] / Tja, sehr gut ... wie üblich!* – und S. 202 : *Doch die "Jungfrau" hielt mich zurück --> mittelalterlicher Stoff.* ) – Die Ursache für diese Misere sieht der junge Mann weder bei sich selbst, noch in den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern allein bei Gott, einem gnaden-losen Gott, der ihm trotz seines Bemühens keine reelle Chance gebe. Das steigert sich bei ihm zu einer radikalen Schmähung und Verachtung Gottes. ( S. 161f : *Ich sage dir du heiliger Baal des Himmels --> und gehe meines Weges.* )

Wider Erwarten macht er die Bekanntschaft einer jungen Frau. Doch geht auch die dann auf Distanz, als sie mitbekommt, in welcher aussichtslosen Lage er sich befindet, gerade auch psychisch und körperlich. Sein Denken ist nämlich in der Tat mitunter von Wahnvorstellungen und von wirren Selbstgesprächen durchsetzt. ( S. 57 : *Mein Inneres begann, faule Flecke zu bekommen.* – S. 95 : *Dabei führte ich folgendes stumme Gespräch --> zu lange aus gewesen.* )

Am Ende findet der junge Mann sich damit ab, dass er, psychisch und körperlich völlig am Ende, in Kürze sterben würde, ja, er wünscht es sich fast als Erlösung herbei. ( S. 153 : *Herrgott, wenn es doch jetzt ein Ende hätte! Ich würde herzlich gern sterben.* ) Doch soweit kommt es dann doch nicht. Als er im Hafen einen Frachter sieht, fragt er den Kapitän, ob er nicht einen Arbeitsmann gebrauchen könne. Der zögert, akzeptiert ihn dann aber als Jungmann auf Probe.

Als das Schiff dann – Stunden später? Einen Tag später? – mit ihm an Bord den Hafen verlässt, schaut der junge Mann noch mal auf Kristiana zurück, *“wo in allen Häusern die Fenstern so hell leuchteten“* ( S. 230 ). Er schaut auf diese *“seltsame Stadt, die keiner verlässt, ehe er von ihr gezeichnet worden ist.“* ( S. 5 )

---

Das Besondere und Bemerkenswerteste an diesem Roman ist auch die Sprachgebung und der Stil. Sie weisen Formen und charakteristische Sonderheiten auf, die erst in zukünftiger Zeit, in der Zeit der sog. Moderne, ein stilistisches Spezifikum der Literatur werden sollen und von vielen Schriftstellern dann auch verwendet bzw. übernommen werden.

z.B. Dialog-Reduktion :

*Eine Öre!, sagt das kleine Leierkastenmädchen und streckt seinen Blechteller vor, nur eine Öre! [ ... ] Ich habe keine Öre, sagte ich, aber ich werde noch an dich denken, vielleicht morgen. Wie heißt du? Ja, das ist ein hübscher Name, ich werde ihn nicht vergessen. Also morgen ...* ( S. 93 )

---

Innerer Monolog : s. o. ! – S. 95 : Ja, sehen Sie, --> zu lange aus gewesen.  
S. 180 : *Warum können sie --> so viel Wahnsinn dabei.*

---

Die Literaturepoche der **Moderne** dauert von 1890-1920 und umfasst einige Unterepochen wie beispielsweise **Expressionismus**, **Impressionismus** und **Jugendstil**. Damit steht sie im Gegensatz zu den Epochen **Realismus** und **Naturalismus**.